

## Der Sesamkringelverkäufer

### Erinnerung

Gythio, Peloponnes, I

Stratos, sechs oder sieben Jahre alt, steht seitlich zur Kamera und reicht einen Sesamkringel aus einem Korb heraus. Er verkauft ihn an einen jungen Mann, der in doppelter Weise auf ihn herabschaut: Einmal ist sein Gegenüber ein Kopf größer. Aber, vor allem, ist das Haar seines Gegenübers gepflegt, der Kragen des weißen Hemdes sauber und gerichtet, die Ärmel in der 40-Grad-heißen Mittagshitze sind hochgekremgelt, an den Füßen trägt er Socken in ledernen Sandalen. Stratos, der Sesamkringelverkäufer, trägt hingegen ein kurzärmeliges, kragenloses, fleckiges weißes Hemd und steht barfuß auf dem sandig-steinigen Straßenboden. Sein Haar ist millimeterkurz geschoren.

Im Profil des Jungen erkennt man schon das Gesicht des Großvaters, der sich heute in diesem Bild an seine Kindheit erinnert. Es ist eine Schwarz-Weiß-Fotografie, in der das Gefühl seiner Kindheit wie in Bernstein eingeschlossen liegt. Vor allem das verschmitzte Lächeln, das sagt, alles war, ist und wird in Ordnung sein, keine Sorge um mich. Das hat der Knabe über die Jahrzehnte unbeschadet erhalten. Vielleicht ist aber dieser Junge, der da lächelt, schon kein Kind mehr, sondern ein vorzeitig Erwachsenewordener.



## Genalogie

### Gythio, Peloponnes, II

Die sandigen Pfade Gythios haben sich 2017 zu betonierten Straßen gewandelt. Die Autos schlängeln sich zwischen den manchmal bis in die Straßenmitte interpretierten Parkplätze hindurch; junge, helmlose Männer auf Mopeds schlüpfen durch schmale Lücken und überholen eine stehende Kolonne gerne auch einarmig: Die linke Hand am Lenker, in der rechten einen Frappé.

Der Stratos, der zwei Drittel seines Lebens in Deutschland gelebt hat, ist weit davon entfernt, *das* hier, dieses Chaos, sein Zuhause zu nennen. Sein Zuhause ist in Rottenburg am Neckar. Geboren aber ist er in Gythio, 1938, als Sohn zweier Geflüchteter, in der *Kleinasiatischen Siedlung*. Das gehört zu einem anderen Stratos, der mit dem heutigen, der alle paar Jahre für einen Monat mit seiner Frau Julia nach Gythio zurückkehrt – und nach zwei Wochen schon wieder unruhig wird und nach Hause, nach Deutschland will – nur mühevoll miteinander zu vereinbaren ist.

Stratos' Mutter floh 1922 aus dem heute türkischen Izmir auf eine griechische Insel. Izmir, die Griechen sagten und sagen häufig immer noch dazu *Smyrni* – der vormals griechische Name der Stadt und der Region, und schon deshalb für Griechenland so bedeutungsvoll, weil es als die Heimat Homers gilt, des ewigen Erzählers, der der Verfasser der europäischen Gründungsdokumente ist, der *Ilias* und *Odyssee*. 1919 wurde Izmir von Griechen besetzt, als es noch unter osmanischer Herrschaft stand. Im September 1922 wurde es schließlich von Atatürks Truppen besetzt beziehungsweise zurückgeholt, je nachdem, von wo aus man zu rechnen beginnt, von Homer aus oder den Osmanen oder irgendwo dazwischen. Im Narrativ Griechenlands trägt dieses Ereignis vom September 1922 den Namen *Kleinasiatische Katastrophe*, auf der Gegenseite gilt es als Meilenstein des Befreiungskrieges. Izmir ist seitdem türkisch.

Man vergisst leicht, dass dieser Griechisch-Türkische Krieg ein Sammelbegriff für den Gestank von Leichen, auseinandergerissener und halbiertes Familienverbände, die anschließende Flucht von Millionen Menschen ist. Stratos nicht: Seine Mama flüchtete in jenem Jahr auf die naheliegende Insel Lesbos, wo sie ihren künftigen Ehemann kennenlernte. Sie konnte lesen und schreiben, was außergewöhnlich und hilfreich für sie war, weil sie, so beschreibt es ihr Sohn, dadurch ihre »Behinderung« kompensierte. Sie war eine schöne Frau, das sieht man auf den drei Bildern, die Stratos gerne immer wieder zeigt, auch auf seinem Facebookaccount. Auf einer Fotografie lehnt sie an einem runden Marmortisch, sie posiert, aber trotzdem ist sie in ihrer Pose überraschend natürlich und hinter ihrer Maske, die sie für die gestellte Fotografie aufsetzt, deutet sich ihr Gesicht an. Weiche Züge, bewacht von weit geöffneten Augen. Die Fotografien kaschieren ihren Makel. Sie hat unterschiedlich lange Beine: Sie humpelt – und das macht sie auf dem Heiratsmarkt zu einer beschädigten Ware. Sie lernt auf Lesbos Vasili

kennen und zieht mit ihm gemeinsam in die Peloponnes, lebt für mehrere Jahre in einem Flüchtlingslager, zeugt Stratos und drei weitere Söhne und eröffnet – unausgebildet – mit ihrem Mann Vasili eine Bäckerei. Stratos und seine Brüder sind ihre ersten Mitarbeiter und verkaufen Koulourákia, die Sesamkringel, auf den Straßen vor dem Lakonischen Golf, bevor und nachdem sie zur Schule gehen. Wenn sie überhaupt zur Schule gehen.

Heute sind aus der Bäckerei Bäckereien geworden. Die Brüder von Stratos besitzen sie und haben sie mittlerweile an ihre Söhne weitergegeben. Sie haben es zu etwas gebracht, wie die Menschen im Ort versichern. Sie besitzen Immobilien, gehen zu Abend in amerikanisch anmutende Restaurants. Die Terrasse von Dimitri, dem jüngeren Bruder, ist größer als ein deutsches Wohnzimmer. Und ihr Bruder Stratos ist ein Fremder geworden. Was wäre mit ihm geschehen, wenn er in Griechenland geblieben wäre?

## **Zufall**

### Gythio, Peloponnes, III

Er wollte nicht in Griechenland bleiben, obwohl er alle Voraussetzungen dafür geschaffen hatte. Nachdem er eine Ausbildung zum Elektriker auf Kreta abschloss, die er über knapp drei Jahre ausdehnte, weil er Strafmonate wie andere Postkarten sammelte, die er heute damit begründet, dass er »raus musste« – und raus heißt hier wohl: in das Meer, die nächstgrößere Stadt, in die duftenden Arme einer Frau.

Ein Zufall brachte ihn ins nächste Kapitel. Sein Vater fuhr mit dem Bus die nach Athen und traf in der letzten Reihe auf den Abgeordneten Gythios, der sich auf dem Weg ins griechische Parlament befand. Er ergriff die Gunst der Gelegenheit und erzählte ihm von seinem Stratos, der gerade eine Arbeit suchte. Und der, weil er von Vasili wusste, dass er ein »treuer Diener« des Staates war, weil er sich wiederum der Küche der Karawasilis erinnerte und wusste, dass an den Wänden königliche Konterfeis hingen, vermittelte Vasilis Sohn einen Platz in der Leibgarde des Königs. Für Stratos geht damit ein unausgesprochener Lebenstraum in Erfüllung. Das kosmopolite Athen steht ihm offen, er erhält alle finanziellen Sicherheiten und er arbeitet für den König.

In Athen lebt er mit dem König »wie ein König«, sagt er; zum ersten Mal in seinem Leben hat er so etwas wie Planungssicherheit. An dem Gefühl von Sicherheit beginnt Stratos sich aber schnell zu langweilen. Und: was ist Athen schon, wenn man allein ist? Als seine Freundin, mit der er einige Jahre in Athen gelebt hat, Stratos geheimnisvoll eröffnet – und was jetzt kommt, habe er nur seiner Enkelin erzählt, sonst niemandem, versichert er, während er die Hand an die Stirn legt – dass sie ihn verlassen muss, geht sie über Nacht. Für Stratos ist das ein »Schlag«, womit er meint: ein Rückschlag, Tiefschlag, vielleicht sogar: K.O.-Schlag.

Er reagiert darauf ebenso schlagartig wie seine Freundin, die ihn verlassen hat.

Ihn beschleicht noch am selben Tag das Gefühl, er müsse »raus«, raus in die Welt. Und tatsächlich, er geht: Stratos gibt Papiere, Marke und Waffen im Königshaus ab, verabschiedet sich, hastet zum Bus, der ihn zum Flughafen bringen soll, um von dort nach Deutschland zu fliegen, weil ein Freund von ihm aus gleichem Anlass wenige Wochen zuvor dorthin gegangen ist, der ihm dann gesagt hat, komm doch auch nach Deutschland, hier ist es nicht schlecht und du bist nicht allein. Mit einem Mal ist er frei wie ein Reisender. Aber er ist auch frei wie ein Arbeitsloser. Er *ist* arbeitslos. Und das merkt er erst, als sich die quietschenden Türen des Busses öffnen und Stratos sein Ticket zeigen soll und er, aus Routine, seine Marke hervorziehen will, mit der er die Busse kostenfrei benutzen durfte in den vergangenen fünf Jahren. Aber er greift ins Leere. Da ist keine Marke mehr. Da ist kein Job mehr, keine Planungssicherheit. Da ist nicht einmal genügend Geld, um die Fahrt zum Flughafen zu bezahlen, geschweige denn den Flug. Als er seine Situation erkennt, wie ein Blinder, der mit einem Mal das Augenlicht empfängt, ist er so überwältigt, dass er zu weinen beginnt. Er fühlt sich allein und aus dieser Situation, das spürt er, kommt er allein nicht mehr heraus.

## **Flucht**

### Rottenburg I, Deutschland

Es ist 52 Jahre her, seine Ankunft in Deutschland, aber für die Erinnerung ist es unerheblich, wie viele Jahre das Ereignis von der sogenannten Gegenwart trennen; wer sich erinnert – und Stratos tut es sehr häufig, auch weil er älter wird und die Erinnerung bedeutsamer als das Zukünftige – erinnert sich an persönliche Wegmarken wie an Brandmarken auf der Haut. Sie sind unübersehbar, spürbar, manche vernarben und andere reißen immer wieder auf. Die Erinnerungen sind Stratos, oder *ein* Stratos, so wie der Junge, der Koulourákia auf den staubigen Straßen Lakoniens verkauft hat, oder der Stratos, der eines morgens all seine Sicherheiten über Bord geworfen hat, wie ein irrsinnig gewordener Matrose, um in ein Land zu gelangen, dass er nur aus Geschichten kannte. Kurz nachdem Stratos in Süddeutschland, in Rottenburg angekommen war – sein Freund hatte ihm 500 Mark für den Flug geschickt – lernte er Julia kennen, die, ebenso wie er, als Gastarbeiterin nach Deutschland gekommen ist. Julia traf 1965, wie Stratos, mit dem Zug in Stuttgart ein. An einem warmen, griechischen Februarabend verließ sie ihre Heimat Feres, um ihren Eltern nach Baden-Württemberg zu folgen. Sie erinnert sich vor allem an ihren Hund Bobby, der kilometerweit neben dem aus dem Bahnhof herausrollenden Zug gesprintet ist, in dem sie saß; er spürte wohl, wie ein Tier das spüren kann, das hier etwas zu Ende geht. Und mit ihm ging es nur wenige Wochen danach tatsächlich zu Ende, er starb »aus Trauer«, wie Julia sagt. Verloren war er genau wie Julia, als sie an jenem Februarabend Griechenland verließ, um am übernächsten Morgen in Stuttgart ankam, wo es kalt und regnerisch war. Sie wartete viele Stunden auf dem Bahnsteig, weil sie sich mit ihren Eltern dort verabredet hatte. Aber sie kamen

nicht, weil sie sie erst für den nächsten Tag erwarteten. Und nur ein freundlicher Mann, der die junge Frau dort auf ihrem Koffer frösteln sah, half ihr und wies ihr den Weg zu der Adresse, die auf einem Zettel stand. Der Zettel war das Einzige, was sie von ihren Eltern bekommen hatte. Sie verstand und sprach kein Wort Deutsch, und als sie endlich da waren, wollte sie dem Mann noch Danke sagen, nickte aber nur.

Sie lernte Stratos noch im selben Frühjahr kennen und heiratete ihn im September des Jahres 1965. Am dritten Tag ihrer Ehe, sie war 25, sah Julia zum ersten Mal einen Mann nackt. In den Folgejahren arbeitete sie unermüdlich. Sie baute Radios zusammen, so schnell, so viele in der Stunde, dass sie sich unbeliebt in der Belegschaft machte, weil sie die Maßstäbe nach oben korrigierte. Das Geld ging an ihre Familie, ohne dass sie auch nur anteilig frei darüber verfügen konnte. Sie blieb in dieser Hinsicht ein Kind. Ein arbeitendes Kind.

Als Stratos und Julia ihr erstes Kind bekommen, Helena, muss Julia, die jetzt Pflegeassistentin ist, die Abende noch Windeln waschen, nachdem sie tagsüber Flure und Zimmer und Klos im Krankenhaus geputzt hat. Stratos arbeitet als Elektriker, ist viel unterwegs und wenig zu Hause.

Für Julia hat sich das Leben als etwas erwiesen, dass man vor allem aushalten muss.



## Familie

### Gythio, Peloponnes, IV

Sobald Stratos wieder durch Gythios Straßen schlendert, Einkäufe erledigt, bei den Söhnen seiner Brüder vorbeigeht, die die Bäckereien ihrer Väter übernommen haben, dann ist es so, als wäre Stratos nie weg gewesen. Es ist natürlich nicht leicht, eine Familienbande über tausende Kilometer lebendig zu halten. Aber Stratos kommt regelmäßig nach Griechenland, auch nach Gythio. Und wie wichtig ist ihm das: Für einen Außenstehenden mag es manchmal gezwungen erscheinen, als wollten sie etwas aufrechterhalten, das längst verloren gegangen ist. Dimitri hat sich auf die Rolle verständigt, Witze zu reißen; und Takis wirkt häufig abwesend, besonders, wenn gerade Olympiakos spielt und er mit mindestens einem Auge auf den Fernseher schießt. Aber auch, wenn kein Spiel läuft, *verraten* ihn seine Augen: er ist abwesend, er fühlt sich nicht wohl oder, was naheliegt und doch unwahrscheinlich ist, es interessiert ihn nicht.

Der Allgemeinplatz, den man für das griechische Familienbild reserviert, könnte kaum besser beschreiben, was Stratos für seine Familie empfindet. Das bloße Einandersehen, sich zu begrüßen und zu verabschieden, sich die Hand auf die Schulter zu legen und in das Lächeln das anderen hineinzufallen, genügt, um die Bilder der Erinnerungen zu vergegenwärtigen. Für Stratos heißt das, dass *bei der Familie sein* immer meint, anzukommen, sich zu vergewissern, dass er selbst noch am Leben ist und dass seinem Leben erinnert wird.

